

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 11

Artikel: Bild der Landschaft
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bild der Landschaft

«Was man messen kann, das existiert auch», sagt der Physiker. Er mißt Sonne und Erde, deren Distanz und Durchmesser, er mißt, er erdenkt Formeln und sagt uns die Bewegungen der Gestirne voraus; er mißt den Stamm des Baumes, errechnet seinen Holzgehalt, er mißt die Länge und die Breite der Straße – was er da mißt und errechnet ist praktisch verwertbar, führt zu neuen Kenntnissen und ist offenbar etwas, was existiert, was da ist.

Ernst Morgenthaler zeichnet eine baumbestandene eingeschneite Wiese. Was zeichnet er? Wiese? Bäume? Schnee? Wir brauchen uns nicht zu fragen, wir empfinden es unmittelbar: eine ganz nahe Stille, näher als nah, sie ist in uns. – Victor Surbek malt eine Überlandstraße in den Vereinigten Staaten, eine durch einen weißen Strich längsgeteilte Betonbahn, die durch zum Teil von einer Plakatwand verdecktes Gelände in eine Ferne führt, von der wir spüren, daß sie, wie der weiße Wolkenrand, der als abgetrennte Fortsetzung des weißen Strichs am Himmel erscheint, nie zu erjagen sein wird. Und auch diese Ferne ist in uns. Und auch diese Ferne und jene nahe Stille existieren, sind offensichtlich da, wir spüren sie.

Der Maler, der Zeichner, der Physiker stellen durch Zeichen dar, was sie empfinden, spüren, messen – was da ist. Der Physiker: Zahl, Formel, Kurventabelle – abstrakte Zeichen, die darauf hinweisen, was wir denken sollen, welche Schlüsse wir ziehen müssen. Ein Zeichen, vom Maler in seiner Überlandstraße verwendet, ist die Perspektive, eine zwar merkwürdige, aber uns durch Gewohnheit vertraut gewordene gegenständliche «Deformation» (genauer Anamorphose). Ebenso verwendet der Zeichner als Zeichen das uns vertraute Gegenständliche und in diesem den Rhythmus des Strichs, von Nähe und Ferne, von Hell und Dunkel.

Es ist aber ein großer Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen und zweckbedingten Zeichen, das uns auf außer ihm selber liegendes

hinweist, und dem im Kunstwerk. Dieses gilt so, wie wir es mit unsren Sinnen unmittelbar er tasten – diese bestimmte Farbe, dieser Strich und Rhythmus – es weist nicht hin auf eine äußere Welt (auch nicht auf Gegenständliches, das ja selber Zeichen ist), es ist unmittelbar das, was wir in ihm empfinden. Jenes (die Formel, die konventionelle Bezeichnung) umfaßt, was in andrer Weise nicht feststellbar ist, es richtet sich auf das äußere Universum, aber in seiner Abstraktion entleert es notwendigerweise unser unmittelbares Dasein. Auch die Zeichen des Kunstwerks sind in ein Maß gespannt (wie könnten wir ohne Maß überhaupt etwas wahrnehmen), aber es ist ein schwebendes Maß, ausgerichtet nach dem inwendigen Menschen.

Nun geschieht es uns immer wieder, daß wir vor das Kunstwerk gleichsam mit dem Metermaß treten, der Landwirt mit dem Maß des Bauern, der Arzt mit seiner anatomischen Kenntnis, der Händler, der Geologe, der Pessimist – jeder, wir alle mit unsren Absichten, unsrem zweckhaft festgelegten und daher abstrahierenden Sehen. Das aber ergibt nicht das kunstwerkliche Bild der immerfort nach dem inwendigen Menschen neu sich wandelnden Erscheinungen, in denen und mit denen und durch die unser Leben ist und sich gestaltet.

Wir werden das Kunstwerk nicht in seiner tastbaren, empfindbaren Fülle sehen können, wenn wir vergessen, daß das menschliche Bewußtsein das, was wir «die Natur» oder «die Wirklichkeit» nennen möchten, aufsplittert nach einer äußeren, abstrahierten, und einer inneren, tastbaren, empfindbaren Seite, und diese Seiten beliebig in- und miteinander vertauschen und verwechseln. Nur in der Spannung ihres klaren Getrenntseins und in ihrer gegenseitigen Bedingtheit werden uns Bedeutung und Notwendigkeit künstlerischen Tuns in unsrer Vorstellung sichtbar.

Gubert Griot